

## Predigt über Hebräer 11, 8-10 Reminiszenz Gesees 16.03.2014

Liebe Gemeinde!

Eine Ahnengalerie des Glaubens. Welche Bilder würden Sie in so einer Galerie ausstellen? Bilder von Menschen, die unser Leben und unseren Glauben geprägt haben. Ich würde als erstes die Bilder meiner Eltern aufhängen, meine Mutter, wenn sie uns Kindern abends vor dem Einschlafen vorgelesen und gesungen und gebetet hat. Mein Vater, ein lebensfrohes Bild, am besten mit einem Glas Wein in der Hand, mit all seinen kreativen Ideen. Das Bild meiner Großeltern, der ernste Großvater auf der Kanzel, der so lustig sein konnte. Meine Großmutter - im August wird sie, wenn Gott will, 100 Jahre alt - mit ihrer Lebenserfahrung und ihrem Spruch, an den sie sich in schwerer Zeit geklammert hat: *Wir halten durch, weil wir gehalten werden*. Mein Pate, der in Leipzig die Friedensgebete mit gegründet hat und immer gerne mit Jugendlichen zusammen war. Er durfte weder zu meiner Taufe noch zu meiner Konfirmation kommen, weil man ihm damals zu DDR-Zeiten die Einreise verboten hatte. Manche theologischen Väter, Dietrich Bonhoeffer z.B. mit seinem Silvestergedicht *Von guten Mächten wunderbar geborgen* oder Paul Gerhard, sein schweres Lebensschicksal im 30-jährigen Krieg und sein trotzdem so leichtes Sommerlied *Geh aus, mein Herz und suche Freud*. Noch viele andere Bilder wären dort ausgestellt in meiner persönlichen Ahnengalerie des Glaubens. Welche Bilder würden Sie aufhängen? Menschen, die Sie geprägt haben? Eltern, Großeltern, Paten, vielleicht eine Nachbarin, der Pfarrer, der Sie konfirmiert hat? Heute führt uns der Hebräerbrief in solch eine Ahnengalerie des Glaubens. Da werden uns unsere Vorfahren im Glauben vor Augen gestellt. Das Bild von Abel hängt da, Bruder von Kain und erstes Mordopfer, Henoah, der zu Gott Entrückte, Noah, der Schiffbauer und Bündnispartner Gottes. Und ganz zentral Abraham, Vor-Bild des Glaubens und sozusagen als Nach-Bilder wieder etwas kleiner die Nachkommen Isaak, Jakob, Josef und später auch noch Mose, der Befreier. Sie alle werden uns in Erinnerung gerufen, damit wir ihre Erfahrungen mit Gott mit hineinnehmen in unsere Gegenwart.

Bevor ich einen Ausschnitt aus dieser Ahnengalerie des Hebräerbriefs lese, frage ich noch: Wie soll man sich so eine Ahnengalerie vorstellen? Etwa so wie in einem großen Schloss: Ein geschichtsträchtiger Ort, hohe Hallen, endlose Flure. schwere Teppiche, die alle Geräusche dämpfen und jeden Nachhall der Geschichte schlucken. Dicke Vorhänge, die alles ins Zwielflicht tauchen. Hier wirft Geschichte lange Schatten und kaum ein heller Sonnenstrahl dringt durch. Im Dämmerlicht ist auf den alten Gemälden nur wenig zu erkennen. Der Staub der Jahrhunderte hat sich ausgebreitet. Überall weben Spinnen ihre Netze. Eingesponnene Geschichte. Hier riecht es muffig unter den Talaren von 3000 Jahren. Alt und ehrwürdig hängen die Bilder an den Wänden und überdauern die Zeiten. In so eine Art Ahnengalerie verirren sich nur wenige, vielleicht ein paar Ahnenforscher, eine Handvoll Experten, Bücherwürmer und Geschichtsbegeisterte, und mehr durch Zufall ein paar Suchende, unzeitgemäße Zeitgenossen, schräge Vögel. Moderne Zeitgenossen lassen sich hier schon lange nicht mehr blicken. Zu fremd die Bilder, zu fremd der Stil, zu fremd die abgebildeten Personen, zu fremd die Zeit. Fremde. Nicht mal mehr erahnte Ahnen und schon gar keine Vorbilder.

Viele halten heute Kirche und die Bibel mit ihren uralten Geschichten und Traditionen für so eine verstaubte Ahnengalerie voller nichtssagender Schinken, halten den ganzen christlichen Glauben für überholt und werfen alles auf den Müllplatz der Geschichte. Sie kappen die eigenen Verbindungslinien, unterbrechen den Strom der Geschichte, in dem sie selbst mittendrin stehen und hauen die eigenen Wurzeln ab. Genauso setzte man in den 60er Jahren Bagger und Abrissbirne ein gegen die historische Bausubstanz in den Innenstädten, weil man das alte Zeug nicht mehr sehen konnte. Die Wohnzimmer wurden entrümpelt. Weg mit dem ganzen Plunder, weg mit den alten Bauernschränken, Truhen, Betten, anstatt sie liebevoll zu erhalten und zu restaurieren. Heute bedauern wir diesen Verlust in gesichtslosen Innenstädten

oder in den Wohnzimmern mit Einheitsmöblierung. Die Einsicht, dass wir uns niemals von unserer eigenen Geschichte trennen und abschneiden können, ist in den letzten Jahren gewachsen. Der Denkmalschutz erlässt strenge Auflagen und orientiert sich an historischen Bildern. Vorbildern. Es könnte natürlich *auch* sein, dass sich die Kritiker von Kirche und Glaube einfach nicht die Zeit genommen haben, einzutauchen in die Ahnengalerie unseres Glaubens, wie Fast-Food-Konsumenten, die von Bild zu Bild hasten. Nirgendwo verweilen, und dann sind sie enttäuscht, wenn die Kost fad ist und das Herz leer bleibt. Aber Glauben gibt es nicht im Vorübergehen. Glauben gibt es nicht häppchenweise. Der Dialog mit den Müttern und Vätern geschieht ein Leben lang, wie das eben so ist mit den eigenen Müttern und Vätern. Ja, es könnte sogar sein, dass die Einschätzung der Verächter, Kirche und Glaube seien einfach gruftimäßig und nicht mehr zeitgemäß, dass diese Einschätzung selbst schon wieder zum verstaubten Vorurteil voller Spinnweben geworden ist, wenn man sich halt seit seiner Konfirmation nicht mehr hat blicken lassen. Es könnte ja sein, dass sich z.B. der Ausstellungsraum für die Ahnengalerie grundlegend geändert hat. Heute gestaltet man Museen und Ausstellungen schließlich auch nicht mehr wie vor 30 Jahren. Heute sucht man Begegnung und erzeugt Betroffenheit. Multimedia, interaktiv, dialogisch, erfahrungspädagogisch, was weiß ich. Da kommen Zeitzeugen zu Wort. Wir werden hineingenommen in die Geschichte mit unseren Fragen. Wir bekommen nicht nur zu sehen, sondern zu hören, zu riechen und zu spüren. Wir werden mit einbezogen, leiden mit und lachen mit und weinen mit. Wir nehmen selbst teil, ja, wir sind selbst Teil der Geschichte Gottes mit den Menschen. Wir stehen mitten im Strom der Gotteserfahrungen, die Menschen bis heute machen. So werden Steine lebendig, Bilder lebendig, Geschichte lebendig. Geschichte ist nicht tot und verstaubt, sondern befragt uns in der Gegenwart für die Zukunft. Wir ziehen aus ihr unsere Lehren für unsere Zeit und bewältigen damit die Probleme unserer Gegenwart. Weil Gott mit den Vätern der Vergangenheit mitgegangen ist, brauchen wir keine Angst vor der Zukunft zu haben. Weil Gott mit den Menschen im Gestern aufgebrochen ist, wandert er mit uns im Heute und kommt uns im Morgen mit geöffneten Armen entgegen. Mit diesen Gedanken betrete ich nun die Ahnengalerie des Hebräerbriefs, vertiefe mich in das eine Bild unseres Vorfahren und Vorbildes im Glauben, vertiefe mich in den Predigttext über Abraham aus dem 11. Kapitel des Hebräerbriefes:

--- TEXT - *Der Herr segne an uns sein Wort.* AMEN. ---

Das Bild unseres Ahnen Abraham mitten in der Wüste. Im Hintergrund ein Nomadenzelt, davor der alte Mann, auf einen Stock gestützt. Blick in die Ferne, die Augen hellwach. Sie scheinen etwas zu sehen, was sonst keiner sieht. Nachkommen, so zahlreich wie Sand am Meer, wie die Sterne am Himmel. Ein verheißenes Land, eine zukünftige Stadt, ein erwähltes Volk. Ferne Heimat. Abraham steht für alle Pilger auf Erden, für einen Glauben der immer wieder aufbricht, der sich nicht festklammert an Grund und Boden und Besitz, auch geistigen. Abraham steht für Beweglichkeit im Denken und Tun, für die Flügel der Freiheit und das grenzenlose Vertrauen in geführte Wege. Sichfallenlassen in Gottes Arme. Blauäugig? Naiv? Niemals. Abrahams Urvertrauen ist gedeckt durch seine Vertrautheit mit Gott und hundertfach gesättigt und gefüllt mit guten Erfahrungen mit Gott.

Aber das ruhige, visionäre Bild verdunkelt sich. Rauchschwaden ziehen auf, Explosionen sind zu hören. *Totentanz*, so hat mal ein UN-Mitarbeiter die Situation in Israel bezeichnet. Provokationen, Nadelstiche. Erst letzte Woche wieder. Israelis und Palästinenser. *Ihr habt zuerst geschossen! Nein, ihr habt angefangen! Ihr seid schuld! Nein, ihr!* Kinderspiele, Erwachsenenernst, Kriegsernst. Die Wunden sind tief, der Hass unerbittlich, der Friede so fern. Zwei Völker am Abgrund. Zwei Völker, die das gleiche Land für sich beanspruchen. Zwei Völker, die sich auf Abraham berufen, dem Gott das Land verheißend hatte, in dem Milch und Honig fließen. Israel sieht sich über Isaak, Abrahams und Sarahs Sohn, mit dem Stammvater Abraham verbunden. Die Palästinenser leiten ihre Abstammung von Ismael ab, dem Sohn Abrahams und seiner Magd Hagar. Abraham, die religiöse Galionsfigur zweier

Völker, die dabei sind, sich zu zerstören. Dabei ist der Glaubensvater der allerletzte, auf den sie sich berufen können im Streit um jeden Quadratmeter Boden des heiligen Landes, um jeden Baustein der Stadt Jerusalem. Abraham, der Heimatlose und Wanderer zwischen den Welten. Sein Zuhause waren die endlosen Wege der Nomadenstämme, sein Gott war ein heimatloser Begleiter in der Hitze des Tages und in der Kälte der Nacht, seine Vision galt einem Land nicht als Besitz, sondern als Leihgabe für alle Nachkommen, denn alles Land gehört Gott. Diese Überzeugung zieht sich wie ein roter Faden durch das alte Testament. Die einzige Heimat, die es gibt, die gibt es bei Gott. Abraham hält die Augen offen. Er wartet auf Heimat. Voller Vertrauen wartet er und zieht seiner Wege, dieser Heimat entgegen. Darin ist er unser Vorbild, unser Urbild des Vertrauens in unseren eigenen Lebensweg und in Gottes gute Führung. Als Christen verstehen wir uns wie Abraham als Wanderer zwischen den Welten, als Pilger zur großen Ewigkeit, als Nichtsesshafte zwischen allen Stühlen, als Teil des wandernden Gottesvolkes. Niemals Selbstzufriedenheit, sich nirgendwo im Leben innerlich niederlassen, sich niemals zufrieden geben mit dem, was ist, Leben im Aufbruch. Das sind hohe Pilgeransprüche. Ich kenne ja meine eigene innere Trägheit und die Trägheit unserer Gemeinden, unserer Kirche. Was schon immer so war, ist eben vertraut und bietet Schutz und Heimat. Und doch ist manch neuer Weg möglich, lohnt es sich aufzubrechen, damit wir nicht Staub ansetzen und die Spinnen ihre Netze weben. Wer Gott vertraut, kann auf Risiko setzen. Denn als Christen haben wir immer noch eine zweite Heimat, leben wir sozusagen mit doppelter Staatsbürgerschaft: Hier auf Erden in aller Vorläufigkeit und dort bei Gott in Ewigkeit. Und das nehme ich mir aus der Ahnengalerie des Hebräerbriefes mit, wenn ich das Bild Abrahams wieder verlasse. Mit diesem lebendigen Gedanken breche ich auf, morgen z.B. mit dem Pfarrkonvent für eine Woche nach Assisi, gehe ich meinen Lebensweg weiter auf der gleichen Linie wie Abraham und in dem gleichen Strom von guten Gotteserfahrungen. Und ich versuche frei zu sein von allem Besitzdenken und Festklammern und Verteidigen Gottes Heimat entgegen. Mit der Vergangenheit die Gegenwart gestalten und die Zukunft von Gott her wagen mit Abraham dem Vorbild des Glaubens, dem Urbild des Vertrauens. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.     => **EG 311**